

Brandkatastrophen und stadtbürgerliche Identität : die Wahrnehmung von Stadtbränden in der städtischen Chronistik

Autor(en): **Riegg, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **10 (2003)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-25079>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BRANDKATASTROPHEN UND STADTBÜRGERLICHE IDENTITÄT

DIE WAHRNEHMUNG VON STADTBÄNDEN IN DER STÄDTISCHEN CHRONISTIK

ERNST RIEGG

Wenn der Konstanzer Buchhändler Gregor Mangolt sich in einem Kapitel seiner um die Mitte des 16. Jahrhunderts verfassten Stadtchronik¹ mit «grossen brunsten in vnd vsserhalb der stat Costantz durch verwarlosung vom Wetter oder sunst angezündt»² befasst, dann spricht er ein Thema an, das für die Menschen seiner Zeit von höchster Aktualität und Brisanz war. Brandkatastrophen waren ein ständiger Wegbegleiter des städtischen Lebens im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit, was ebenso an der Vielzahl offener Feuer lag wie an dem in zahlreichen Landschaften wie etwa Franken, Hessen, Mitteldeutschland oder Schwaben zu findenden Fachwerkbau, der – mit regionalen Unterschieden – in Spätmittelalter und Frühneuzeit, in Franken beispielsweise vom 14. bis 17. Jahrhundert, vorherrschte. Die gedrängte Bauweise führte häufig zum Übergreifen kleinerer Brände auf die Nachbarschaft und zur Zerstörung ganzer Strassenzüge und Stadtteile oder auch ganzer Städte.

Bauliche Massnahmen wie die beispielsweise in Franken seit dem 16. Jahrhundert immer häufigere, vielerorts aber bereits in spätmittelalterlichen Bauordnungen geforderte Errichtung von Brandschutzmauern, und der langsame und längst nicht überall erfolgende Übergang zur Steinbauweise sollten diesem Übel entgegenwirken.³ Dass städtische Obrigkeiten Brandschutz und Brandbekämpfung als zentrale Aufgaben ansahen, zeigen die Polizeiordnungen, die genaue Anweisungen für Brandprävention und -bekämpfung enthielten.⁴ Besonders viel Wert wurde dabei auf die Feuerwacht gelegt. Sie diente auch der frühzeitigen Wahrnehmung militärischer Angriffe, die nicht selten Brände verursachten.⁵

STADTBÄNDEN ALS NATURKATASTROPHEN UND IHRE ROLLE FÜR DIE STADTBÜRGERLICHE IDENTITÄTSBILDUNG

Im Hinblick auf das Thema dieses Bandes stellt sich dabei natürlich die Frage, inwieweit Stadtbrände generell als Naturkatastrophen gewertet werden

130 ■ können, sind die erwähnten Brände im Kriegsfall doch das absichtliche oder

unabsichtliche Ergebnis menschlichen Handelns. Es muss also der Blick auf die verschiedenen Brandursachen gerichtet werden, die in der Stadtchronistik, um die es hier gehen soll, genannt werden. Noch entscheidender als der phänomenologische Befund ist dabei aber deren Wahrnehmung in den Chroniken. Es stellt sich die Frage, inwieweit die Chronistik als Ort kollektiver Identitätsbildung und der Stiftung eines kulturellen Gedächtnisses als Bestandteil städtischer Erinnerungskultur sowie als Ausdrucksform stadtbürgerlicher Mentalität⁶ die Feuersbrünste prinzipiell als einen nicht wegzudenkenden Teil des täglichen Lebens interpretierte, dem die städtische Gemeinschaft trotz aller obrigkeitlicher Vorsorgemassnahmen doch nicht entrinnen konnte und von dem man sich latent bedroht fühlte.

Dies gilt auch für die zahlreichen Kriege und Fehden, in deren Verlauf unzählige Gebäude, Dörfer und Städte in Brand gerieten. Diese durch militärische Massnahmen verursachten Brände fanden in der Chronistik breiteste Aufmerksamkeit. Verwiesen sei hier nur auf die Darstellung des Markgrafenkriegs in der Nürnberger Müllnerchronik.⁷ In engem Zusammenhang mit Fehden und Kriegen stehen auch die zahlreichen von Brandstiftern und Mordbrennern gelegten Feuer. Müllner führt unzählige Beispiele für solche vielfach adligen Mordbrenner in den unter nürnbergischer Herrschaft stehenden Städten, Märkten und Dörfern auf.⁸ Sie stellten eine beständige, die allgemeine Unsicherheit des Lebens weiter verstärkende Erscheinung dar, mit der die Chronisten aber insofern erzählerisch fertig wurden, als sie wiederholt auf die Wiederherstellung der gestörten Rechtsordnung durch die ihrer Aufgabe dabei in exemplarischer Weise gerecht werdende Ratsobrigkeit verwiesen, der es wiederholt gelang, der Mordbrenner und Brandstifter habhaft zu werden und sie der gerechten Todesstrafe zuzuführen.⁹ Solche erfolgreichen Strafmassnahmen änderten aber nichts daran, dass die Bewohner der häufig zu Opfern kriegerischer Auseinandersetzungen werdenden Städte mit der permanenten Bedrohung zu leben hatten, dass die Grundlage ihrer Existenz im Laufe der Kampfhandlungen in Flammen aufgehen konnte. Solche Katastrophen mussten den immer mehr zum Verlierer des machtpolitischen Spiels und zum blossen Objekt des militärischen Geschehens gewordenen Kommunen und ihren Bürgern so unabwendbar erscheinen wie ein Blitzeinschlag oder eine Überschwemmung.

Da es hier um die Wahrnehmung und auch um die Darstellung der lebensweltlichen Bewältigung der Brände in der Stadtchronistik geht, können auch Brände, die das Resultat kriegerischer Handlungen waren, in die Untersuchung einbezogen werden. Generelles Erkenntnisziel bei der Untersuchung der chronikalischen Darstellung von Stadtbränden ist erstens die Frage, inwieweit das Bewusstsein der Bedrohung durch Brandkatastrophen verschiedenen Ausmasses Teil des Lebensgefühls der Stadtbürger war und damit deren Identität mit

bestimmte. Und es soll zweitens gefragt werden, inwieweit der Umgang mit dieser Katastrophe – sei es das Ankämpfen dagegen, sei es der Versuch, ihre Folgen gemeinsam mit den Mitbürgern zu überwinden, oder sei es auch die Resignation vor deren Übermacht – zum Ausgangspunkt für stadtbürgerliche Identitätsbildung in den Chroniken werden konnte.

Wie die hier vorgenommene Untersuchung einer Anzahl von Chroniken aus verschiedenen Jahrhunderten – deren Zahl problemlos hätte vermehrt werden können – zeigt, bleibt die permanente Bedrohung durch Stadtbrände für das in den Chroniken vermittelte stadtbürgerliche Selbstbild bestimmend, vom spätmittelalterlichen Kleriker Wigand Gerstenberg (1457–1522) über Chronisten des 16. Jahrhunderts wie Mangolt oder den in der zweiten Jahrhunderthälfte schreibenden Zwickauer Bäcker Peter Schumann bis zu Chronikschreibern des 17. Jahrhunderts wie dem Nürnberger Ratsschreiber Johannes Müllner (1565 bis 1634) oder dem Annaberger Lateinschulrektor Georg Arnold (1580–1666). Die Behandlung des Themas scheint dem historischen Wandel weniger stark unterworfen zu sein als andere, und auch der ständische und berufliche Hintergrund des Autors ist offenbar weniger wichtig als beispielsweise bei der Schilderung spätmittelalterlicher Zunft- und Bürgerkämpfe. Es erscheint auf Grund der Permanenz und Ubiquität des Ereignisses daher durchaus als statthaft, Beispiele aus verschiedenen Jahrhunderten zu verwenden.

Wie man den Chroniken entnehmen kann, waren die Menschen den Naturgewalten ausgeliefert und konnten vielfach nur darauf hoffen, dass diese selbst wiederum Rettung brachten, eine Hoffnung, die aber vergebens war, wenn die von der Sommerhitze im Jahr 1135 im Nürnberger Gebiet ausgelösten Flächenbrände so stark waren, dass sie von keinem Regen gelöscht werden konnten, oder wenn die Trockenheit im oberhessischen Städtchen Frankenberg an der Eder so gross war, «das in der stad keyn wassser enwass» und man den durch starken Wind zu allem Überfluss auch noch zusätzlich angefachten Brand daher nicht löschen konnte.¹⁰ Wenn sämtliche Naturgewalten sich verschworen hatten, waren die Menschen machtlos. In Frankenberg wie in Lindau in den Jahren 1340 und 1347, 1451 in Überlingen und 1604 in Annaberg war es starker Wind, der aus einem kleinen Brand erst eine Feuersbrunst werden liess.¹¹ Doch verhinderte Gottes Barmherzigkeit wenigstens, so teilt Arnold mit, dass die St. Annenkirche ganz zerstört wurde. Noch mehr Glück hatten die Zwickauer, als, so Schumann, 1482 ein Brand durch Gottes Hilfe gelöscht wurde.¹² Der transzendente Bezug solcher Feuersbrünste war für den Zwickauer Bäcker, der die Blitzschläge als «himlisches Feuer» bezeichnete, ebenso offensichtlich wie für den Annaberger Lateinschulrektor, der auf die Sammlung von Brandpredigten des Pfarrers verwies, die deutlich machten, warum Gott diese Strafe über

die Stadt verhängt habe.¹³ Auch der Brand des Petersturms in Rostock wurde, so vermeldete ein anonym Chronist, für eine Strafe Gottes gehalten, und zwar von den noch in der Stadt verbliebenen Altgläubigen, die der Meinung waren, dies sei die göttliche Quittung für die Einführung der Reformation in der Hansestadt.¹⁴ Dass die konfessionelle Gegnerschaft bei der Bestimmung von Brandursachen eine Rolle spielen konnte, überrascht nicht, hielt Arnold die Vermutung, der Brand in Annaberg sei auf Anstiften der Katholiken gelegt worden, doch für recht plausibel!¹⁵

Noch weniger erstaunt es, wenn Gewitter und Blitzeinschläge apokalyptische Assoziationen und Ängste erweckten, wie etwa 1545 in Rostock, wo es «dermassen schrecklich gewetterleuchtet und gedonnert, dass man meinete, der Jüngste Tag würde herein brechen; Darüber sowohl denen auffm Lande, als in der Stadt grosse Furcht und Schrecken eingejagt, dass sie nicht wusten, was sie vor Angst thun sollten. Bathen Gott um Verzeihung der Sünden».¹⁶ Dass die grossen Brände nicht als rein innerweltliches Geschehen ohne jeglichen Bezug zur Transzendenz empfunden wurden, wird auch deutlich, wenn Schön berichtet, dass im Juni 1554, dem Monat des grossen Stadtbrands, «der Mond über Schweinfuhrt blutroth gestanden und darinn ein Bild, wie ein Städtlein oder Gebäu»¹⁷ zu sehen gewesen sei.

Dass ein solches Feuer kein isoliertes Ereignis darstellte, sondern als Störung der städtischen Gesamtordnung empfunden wurde, hat Heinrich Schmidt zu Recht betont. Was er dabei mit Bezug auf die spätmittelalterliche Stadt schreibt, kann für die frühneuzeitliche Chronistik immer noch Gültigkeit beanspruchen. Die Bürger empfanden die Stadt als ein «einheitliches religiös-politisches Gefüge». Dessen «Lebensordnung» war «durch Missernten, Feuersbrünste, Heuschreckenschwärme genauso betroffen wie durch Kriege und Rechtsvorgänge».¹⁸ Wenn die Chronisten von Feuersbrünsten, der Ernte, der Witterung berichteten, so war das keine Auflistung von Kuriosa, sondern «ein Ablesen des jeweiligen Zustandes der Stadt vor Gott».¹⁹

In dieses Bild passt die Tatsache, dass der Bericht von Bränden vielfach nicht isoliert dasteht, sondern in ein Ensemble von Kalamitäten und Katastrophen verschiedener Art eingebettet ist. So geht dem Kapitel über die Feuersbrünste bei Mangolt ein solches über Schädlinge aller Art voran, hinterher folgen Kapitel über Schiffs- und Wolkenbrüche, Überschwemmungen, Erdbeben und grosse Epidemien.²⁰ Tertium Comparationis ist dabei jeweils das Moment der Ohnmacht und des Ausgeliefertseins.

Neben der naheliegenderweise besonders verheerenden Verbindung von Feuer und Sturm, Hagel, schlimmen Regengüssen und Hochwasser²¹ ist es beispielsweise typisch, wenn kurz nach einem Brand noch eine verheerende Teuerung zu verkraften ist.²²

Solche allgemeinen Steigerungen der Lebensmittelpreise, die im Zusammenhang zu schlechter Witterung oder kriegesischen Verheerungen standen, sind ein mindestens ebenso häufiges und ausführlich behandeltes Thema der städtischen Chronikschreiber wie die verschiedenartigen Naturkatastrophen, also die Brände, die Sturmfluten und die für die hiesigen Breiten erstaunlich häufigen Berichte von Erdbeben. Dies kann nicht verwundern, da ihre Folgen für die städtische Bevölkerung, vor allem für die ärmeren Schichten, mindestens genauso katastrophal waren und weil sie ein noch treuerer Wegbegleiter des täglichen Lebens waren als die eigentlichen Naturkatastrophen. Auch sie brachen unvermittelt über die Menschen herein und waren in ihren Folgen durch obrigkeitliche Gegenmassnahmen und das Zusammenstehen der Bürgerschaft nur mühsam aufzufangen.

STADTBÄNDE ALS GEMEINSTÄDTISCHES THEMA UND ALS BESTANDTEIL DER ERINNERUNGSKULTUR

Dass Stadtbrände verschiedensten Ausmasses ein wichtiges Thema der Stadtchronistik darstellten, kann auf Grund des Übermasses an Belegen nicht bezweifelt werden, von denen hier nur eine sehr kleine Auswahl angeführt werden kann, wie etwa die Chronik des Zwickauer Ratsherrn Oswald Lasan, eines Zeitgenossen Mangolts, in deren lateinischem Register die Aufzählung von Bränden einen breiten Raum einnimmt.²³ Bei Lasan oder bei Müllner und anderswo finden dabei neben vielen Grossbränden, die zum Teil ganze Städte vernichteten, auch zahllose kleine Brände Erwähnung, denen nur ein einziges Haus²⁴ zum Opfer fiel. Dabei wurden durchweg nicht nur Brände in der eigenen Stadt registriert. Zwickauer Chronisten etwa berichteten auch von grossen und kleinen Bränden in anderen sächsischen oder thüringischen Städten oder in Böhmen und Franken;²⁵ der generell an Bränden «in vnd vsserhalb der stat Costantz» interessierte Mangolt notierte vor allem Feuersbrünste im schwäbischen und schweizerischen Raum, während man sich in Rostock naturgemäss für Brände in Hansestädten interessierte.²⁶

Generell gehörten Brände und andere Naturkatastrophen zu den häufigsten Themen in Berichten über andere, auch weit entfernte Kommunen. Sie stellten neben anderen, gleichfalls in Berichten über andere Städte behandelten Themen wie den als eine Bedrohung der bürgerlichen Grundidee kommunaler Einheit geltenden innerstädtischen Zunft- und Bürgerkämpfen oder dem Ringen um die städtische Freiheit gegen Stadtherren und benachbarte Fürsten eine zentrale gemeinstädtische und allgemein bürgerliche Erfahrung dar. Feuersbrünste in

hier auch schon ereignet hatte und sich jederzeit wieder ereignen konnte. Der geografischen Weite entsprach dabei auch die chronologische Tiefe, waren die Chronikschreiber an Bränden doch auch dann interessiert, wenn sie weit zuröcklagen. Bei Mangolt erfährt man, dass 813 die kurz zuvor errichtete Rheinbröcke bei Mainz verbrannt sei.²⁷ Wenn er kurz darauf davon berichtet, dass in Konstanz eine Kirche zum Gedächtnis des grossen Brandes von 1399 errichtet worden sei,²⁸ dann wird deutlich, dass Stadtbrände inner- und ausserhalb der Chroniken grundsätzlich als erinnerungswürdige Ereignisse galten. Gleichzeitig hatten sie aber auch Auswirkungen auf das Gedächtnis, auf die Möglichkeit einer Stadt, sich an ihre Vergangenheit zu erinnern, wie Mangolt in der Vorrede seiner Chronik deutlich macht, in der er als ungünstigen Ausgangspunkt für sein historiografisches Vorhaben den Umstand benennt, dass die Stadt Konstanz durch die besonders zahlreichen Feuersbrünste «vmm ire annal vnd jar bucher» und um «ire freyheiten» gekommen sei.²⁹ Dass Brände zur Vernichtung der die rechtliche und politische Verfassung der Stadt legitimierenden städtischen Privilegien geführt hatten, berichteten auch andere Chronisten, etwa Stadtschreiber Nicodemus Schön († 1599), der vermutliche Autor der «alten Chronik von Schweinfurt»,³⁰ oder Gerstenberg, der diesen beim grossen Stadtbrand des Jahres 1476 eingetretenen Verlust aber im Interesse seiner Heimatstadt Frankenberg zu nutzen wusste, indem er einfach eine Reihe königlicher und fürstlicher Privilegien erfand, deren Originale angeblich verbrannt seien.³¹ Die zum Teil reale, teilweise auch nur vermutete oder erfundene Vernichtung von Dokumenten und historiografischer Überlieferung verschaffte den Chronisten einen teilweise mit viel Einfallsreichtum genutzten Spielraum und die Freiheit, zum Zwecke der Identitätsstiftung neue Formen der Erinnerung zu stiften und insbesondere auch phantasievolle Stadtgründungsmythen zu schaffen.

Doch wurden die Feuersbrünste nicht einfach nur erwähnt, sondern in ihrem Verlauf genau beschrieben. Alle Einzelheiten waren von Interesse und erinnerungswürdig: die wenn immer möglich mit exakter Datumsangabe verbundene Lokalisierung des Brandherds ebenso wie die genaue topografische Bestimmung des Brandverlaufs.³² Auch Art und Umfang der Brandschäden wurden genau beschrieben und beziffert, bis hin zur Auflistung einzelner vernichteter Gegenstände,³³ wobei die Teilnahme der Chronisten an menschlichen Schicksalen und persönlicher Tragik erkennbar wird. Während in kürzeren Notizen die Zahl der Todesopfer nur lapidar mitgeteilt wird, erfährt man andernorts Genaueres über die näheren Umstände von Todesfällen, teilweise auch über die Person der Opfer.³⁴

Wie uns die Chronisten mitteilen, war es oft «verwarlosung», der fahrlässige Umgang mit dem ersten Element, der zur Katastrophe führte, etwa als 1465 ■ 135

die Sakristei einer Nürnberger Kirche grossen Schaden erlitt, weil der Mesner eine Kerze nicht gelöscht hatte, oder 1519, als in Oelsnitz «verwarlosung bey Butterschmeltzen» das Unglück ausgelöst hatte.³⁵ Dass 1542 in Nürnberg eine Holzbrücke durch die «Kohlhäfen» der ihre Ware feilbietenden Händler in Brand geriet, überrascht ebenso wenig wie die hohe Zahl an Feuern, die in den Werkstätten von Handwerkern ausbrachen, deren Tätigkeit dafür besonders prädestiniert war.³⁶ Doch waren längst nicht alle Brände auf menschliches Fehlverhalten zurückzuführen. Mindestens ebenso oft wissen die Chronisten von Feuersbrünsten zu berichten, die Folge von Gewittern und Blitzeinschlägen waren. Und auch hier interessierten weit in der Vergangenheit liegende Ereignisse genauso wie Blitzeinschläge, die sich zu Lebzeiten des Chronikschreibers ereigneten, und auch der geografische Interessenhorizont war genauso wenig auf die eigene Stadt beschränkt wie bei den von Menschen verursachten Bränden.³⁷ Neben den vielen städtischen Bränden, die auf Blitzeinschläge zurückzuführen waren, galt die Aufmerksamkeit dabei auch Bränden in Dörfern und den zahlreichen Waldbränden, die in dürren, heissen Sommern von selbst ausbrachen.³⁸ Die Bedeutung dieser Wälder für die Städte, in denen man auf Brenn- und Bauholz angewiesen war, ist offensichtlich; teilweise stellte ihr Besitz wie im Fall der Nürnberger Reichswälder eine wichtige Grundlage für das ökonomische Wohlergehen des städtischen Gemeinwesens überhaupt dar. Abgesehen davon war die Verbindung zwischen städtischem und ländlichem Leben überaus eng, war der Zyklus von Aussaat und Ernte für die vielfach selbst landwirtschaftlich tätigen Stadtbewohner kaum weniger bestimmend als für die Bauern auf dem Land.³⁹ Bezeichnend ist hierbei der Umstand, dass der grosse Brand von Frankenberg deswegen nicht rechtzeitig gelöscht werden konnte, weil der Grossteil der Stadtbevölkerung gerade seinem landwirtschaftlichen Nebenerwerb ausserhalb der Stadt nachging.⁴⁰

ANSATZPUNKTE FÜR DIE IDENTITÄTSBILDUNG I: KOMMUNALE SELBSTHILFE

Trotz der beschriebenen Übermacht der Naturgewalten resignierten die Menschen nicht. Zu erinnern sei an die Brandschutzverordnungen, die auch in Chroniken ihren Niederschlag fanden, weil sie die «gute Polizei» der Ratsobrigkeit vor Augen führten. Die obrigkeitlichen Massnahmen zur Brandprävention, zur Brandbekämpfung – etwa die Anschaffung zweier «Wasserkünste» in Annaberg – und zur Beseitigung der Brandfolgen, wurden durchaus erwähnt.⁴¹ Stärker betont wurde aber gegenüber dem obrigkeitlichen der kommunale Aspekt, der

Wenn es vielfach nicht gelang, das Ausbrechen eines Feuers zu verhindern, so führte das rasche und entschlossene Handeln der Bürger doch oft dazu, «das fernere Schade verhütet worden».⁴² Teilweise war es das Zusammenwirken natürlicher Ursachen – wenn es rechtzeitig zu regnen begann – und des Einsatzes der Mitbürger – «sonsten auch grosse Rettung Von der Nachbarschaft geschehen»⁴³ – das schlimmere Schäden verhütete. Oft wurde auch durch rasches Handeln verhindert, dass überhaupt relevanter Schaden entstand, teilweise konnte wie 1516 in Zwickau durch Wachsamkeit – «mit grosser Aufmerckung» – grösserer Schaden verhindert werden.⁴⁴ Der hier mitschwingende und sich in dem Strukturbegriff «Nachbarschaft» verdichtende Stolz auf die Erfolge kommunaler Selbsthilfe und wechselseitiger Unterstützung der Mitbürger führt direkt zur Fragestellung nach der Rolle von Branddarstellungen für die Identitätsbildung, für welche die chronikalischen Beschreibungen zweier grosser Stadtbrände besonders aufschlussreich sind. Es handelt sich dabei um den Frankenberger Stadtbrand vom 9. Mai 1476 und das «Schweinfurter Stadtverderben» vom 13. Juni 1554, als bei einer Belagerung der unterfränkischen Reichsstadt während des Markgrafenkriegs fast die gesamte Stadt abbrannte.

ANSATZPUNKTE FÜR DIE IDENTITÄTSBILDUNG II: GEMEINBÜRGERLICHE SOLIDARITÄT UND ÜBERLEBENSWILLE IN DER «STUNDE NULL»

Gerstenberg gelingt es, einem katastrophalen Ereignis einen positiven Sinn abzugewinnen, indem er den grossen Brand zum Ansatzpunkt für die gemeinbürgerliche Identitätsbildung macht, was sich aufs Beste in das Gesamtkonzept seiner Chronik einfügt, in welcher der zuerst in der Person des spartanischen Gesetzgebers Lykurg exemplarisch vor Augen geführte Gemeinsinn und das standhafte Ertragen von Leiden das stadtbürgerliche Selbstbild bestimmen. Die Frankenberger versuchen mit aller Kraft den Brand zu löschen, wobei keine Gruppe abseits bleibt: «Da lifft das folck getruwelichin entzu, priester unde leygin, unde stigen uff die husse unde gosssen, slugin, leschetin unde werten sich mit gantzem ernste. Da liffin die frauwen, meyde unde kyndere unde drugen wassser tzu, uss der Edern, uss deme tiche unde uss den bornen.» Auch die Bewohner der rechtlich von der eigentlichen Stadtgemeinde separierten Neustadt versuchen zu helfen. Stark betont wird auch die Hilfe, die den Frankenbergern von der Nachbarstadt Treysa zuteil geworden ist. Dieses Beispiel gemeinbürgerlicher Solidarität über die Stadtgrenzen hinaus soll, so Gerstenberg, niemals in Vergessenheit geraten, ebenso wie die Unterstützung durch die umwohnende Landbevölkerung.⁴⁵

In Kontrast hierzu steht das Schweinfurter Stadtverderben, das die Bewohner benachbarter würzburgischer Dörfer zu Plünderungen in der Stadt nutzen, wie der Schweinfurter Ratsherr Kilian Göbel (†1585) erzählt.⁴⁶ War es um das Verhältnis der Reichsstädter zu den umwohnenden Bauern vorher schon nicht allzu gut bestellt gewesen, so fällt das Bild, das Göbel von einer sich gegenseitig bestehenden Bürgerschaft zeichnet, umso mehr ins Auge. Statt sich zu helfen, versuchen einige, von der Not der Nachbarn noch zu profitieren: «Also hat mancher vor Leid und Kummer sterben müssen, der Ander aber damit reich worden.» Solchen das blanke Gegenteil von bürgerlichem Gemeinsinn darstellenden Verhaltensweisen steht aber auch bei Göbel die Schilderung solidarischen Verhaltens der Überlebenden gegenüber, die einander mit allen möglichen Gegenstände aushelfen, die sie zu Geschirr umfunktioniert haben.

Beide Brände wurden von ihren Chronisten dazu genutzt, ein überaus anschauliches Panorama des Überlebens in einer extremen Krisensituation zu entwerfen.⁴⁷ Bei ihren Schilderungen des Leides und des Überlebenskampfes der Menschen sind die Übereinstimmungen augenfällig. Es ist ganz offensichtlich, dass sie als Ereignisse apokalyptischen Ausmasses, gewissermassen als «Stunde null» der Geschichte der jeweiligen Stadt empfunden wurden: «Nach diesen erlittenen Unglück», so schreibt Göbel, «sammelten sich die Burger wiederum, so viel derer noch am Leben allenthalben, wo sie zerstreuet gewesen, von den 4 Orthen der Weltdt, so zu sagen.»

Doch auch nachdem die Versprengten zusammengefunden haben, ist das Chaos allgemein, Menschen und Vieh laufen durcheinander und erzeugen ein infernalisches Geschrei. Im Gegensatz zu der zerstörten bürgerlichen Ordnung steht nun unbürgerliche Unbehautheit, die Menschen liegen auf dem freien Feld «alss die heyden adder tzeguner», schreibt Wigand, sie setzen sich zusammen ans Feuer «alss die suddeler uff den kirmesssen pflegen», also wie die Markettender. Die bis vor kurzem noch gesicherten und sesshaften Bürger werden mit ausserbürgerlichen Randgruppen gleichgesetzt. Auf diese Fahrenden ist man aber gerade jetzt angewiesen, denn die «Reiffträger und andere Marqvetänner, tragen», wie Göbel berichtet, «allerley eszende Speisz zu, wie in einen Feldläger, auf das man doch zu leben hatte». Die Beschaffung von Essen ist die erste Aufgabe, aber seine Zubereitung wird durch das Fehlen der notwendigen Gegenstände des täglichen Lebens erschwert. Wie Gestenberg berichtet, laufen die Kinder «nacket unde bloiss unde schrigedin umbe essen». Besonders wichtig wird es, eine Unterkunft zu finden. Wer kann, sucht in einem der noch nicht zerstörten Keller Unterschlupf, in denen man wegen des Rauchs aber nur schwer ein Feuer brennen lassen kann. Die Geistlichen, Klosterfrauen und Schulmeister finden in der in Frankenberg unzerstört gebliebenen Schule Obdach, andere

138 ■ kommen in Scheunen oder in nahe gelegenen Ortschaften unter. Vor allem

junge, ledige Bürgersöhne und -töchter können sich anderswo durchschlagen. Die Menschen wohnen zusammen und teilen das Essen, in Frankenberg auch das vom Landesherrn gesandte Getreide. Dennoch stirbt in Frankenberg mehr als die Hälfte der Menschen, dabei fast alle Kinder, während in Schweinfurt, so berichtet die «alte Chronik», den 766 Bürgern bzw. Haushaltsvorständen, die man elf Jahre zuvor gezählt hat, nur noch 155 gegenüberstehen, die den Krieg und den Stadtbrand überlebt haben.⁴⁸ Während in Schweinfurt der Krieg die Menschen schon vor dem Brand belastet hat, erhöht in Frankenberg der härteste Winter seit Menschengedenken den Leidensdruck noch zusätzlich: «Alsus quam eyn unglucke nach dem andern.»

Neben der Notwendigkeit, das momentane Überleben zu sichern, steht die Aufgabe, die Grundlagen für die Zukunft zu schaffen und die Stadt wieder aufzubauen. Schon die erste Aufgabe, die Schaffung einer Nahrungsgrundlage, ist dabei kaum zu bewältigen, unter anderem, weil ein Grossteil des Viehs verendet oder als Lohn an die Zimmerleute gegangen ist, sodass man zu wenig Dünger hat. Man muss sich mühsam Hausrat und die sonstigen für das tägliche Leben erforderlichen Gerätschaften beschaffen und hat trotzdem die Kraft für den Wiederaufbau der Stadt. Besonderes Augenmerk widmet man dabei neben dem Bau von Wohnhäusern der Wiederaufnahme eines geregelten kirchlichen Lebens, dessen provisorisches Weiterbestehen in der Zeit der ersten Not die Chronisten stark beschäftigt, wobei der Beschaffung einer neuen Glocke fast ebenso grosses symbolisches Gewicht zukommt wie der Wiederaufnahme geregelter Gottesdienste. Auch die übrigen Bereiche des städtischen Lebens – die Wiederaufnahme des Schulunterrichts, die Abhaltung der Ratsversammlungen durch einen stark dezimierten Rat, die lebenswichtige Inbetriebsetzung der Mühlen und die Wiedereröffnung des Spitals – werden zuerst provisorisch weitergeführt und dann allmählich wieder in geordnete Bahnen gebracht. Das vollkommen zum Erliegen gekommene kommunale Leben geht wieder weiter, nach und nach können die städtischen Funktionen wieder erfüllt und die nachhaltig gestörte bürgerliche Ordnung wiederhergestellt werden.

Zweifellos ist der Umstand, dass die Menschen eine solche Katastrophe überlebt und den Fortbestand des städtischen Gemeinwesen gesichert hatten, indem sie *ihre* Stadt in einer solchen existenziellen Notlage – teilweise sogar glänzender und schöner, als sie vorher gewesen war⁴⁹ –, wieder aufbauten, statt sie einfach zu verlassen, um irgendwo anders unterzukommen, das wichtigste identitätsstiftende Moment, das Chronisten überhaupt ins Feld führen konnten. Wigand Gerstenberg vergegenwärtigte den Wiederaufbau seiner Stadt daher nicht nur wie andere Chronisten in der schriftlichen Darstellung seiner Chronik,⁵⁰ sondern ebenso wie den Stadtbrand selbst auch in einer kolorierten Federzeichnung.⁵¹

Durch diese Illustration und die ausführlichen Passagen, in denen er beschreibt, wie die Bewohner seiner Stadt die Katastrophe zu überleben suchen, wirkt er an der Stiftung einer spezifisch stadtbürgerlichen Identität mit, die einen ihrer Kristallisationspunkte in der solidarischen Bewältigung von Notlagen besitzt. Dass ein ohnmächtiges Gefühl permanenter Unsicherheit und Bedrohung aber gleichfalls zum Leben der Stadtbürger gehört, wird in den Chroniken ebenso deutlich. Beides ist Teil der städtischen Erinnerungskultur.

Anmerkungen

- 1 Gregor Mangolt, *Kurtze unnd warhafft Chronick die nechst umbligendenn Landschafftenn Bodensses doch fürnehmlich die alten liblichenn frey unnd rychstatt Costantz betreffend* [Generallandesarchiv Karlsruhe, St. Paul, HS 79a/2]; zu Datierung und Entstehungskontext vgl. Markus J. Wenninger, «Gregor Mangolts ›Werke letzter Hand‹. Zum Verhältnis von Vita und Werk eines reformatorischen Konstanzer Chronisten», *Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft* 7 (1992/93), 343–375.
- 2 Mangolt (wie Anm. 1), 241–244.
- 3 Vgl. Klaus Gerteis, *Die deutschen Städte in der Frühen Neuzeit. Zur Vorgeschichte der »bürgerlichen Welt«*, Darmstadt 1986, 42 f., und Eberhard Isenmann, *Die deutsche Stadt im Spätmittelalter 1250–1500. Stadtgestalt, Recht, Stadtrecht, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft*, Stuttgart 1988, 52 f.
- 4 Vgl. z. B. Josef Baader, *Nürnberger Polizeiordnungen aus dem XII. bis XV. Jahrhundert*, Stuttgart 1861, 294–298; *Dess Heil. Reichs-Statt Memmingen / Feur-Ordnung*, [Memmingen] 1710; Hans-Jürgen Kaatsch, *Polizeigesetzgebung in Schweinfurt. Eine Darstellung anhand der reichsgesetzlichen Grundlagen und der reichsstädtischen Polizeiordnungen*, Würzburg 1982, 185.
- 5 Vgl. Dieter Bartetzko, «›Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt‹ – Frankfurts Domturm», in Helmut Herth, Bernd Hillig (Hg.), *Feuersbrünste – Sturmgeläut. Stadtbrände in Frankfurt am Main. Die Geschichte der städtischen Türme und der Feuermeldetechnik. Ausstellung zum 1200-Jahre-Jubiläum der Stadt Frankfurt am Main und zum 120-Jahre-Jubiläum der Berufsfeuerwehr Frankfurt am Main. Ausstellungsbeilage*, Frankfurt a. M. 1994, 3–10, bes. 7; Bernd Hillig, «Der Frankfurter Feuerlärm», *ebd.*, 31–39; Volker Schmidtchen, «Das Wehr- und Wachtwesen niedersächsischer Städte in Spätmittelalter und früher Neuzeit am Beispiel von Osnabrück und Lüneburg», in Cord Meckseper (Hg.), *Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150–1650*, Stuttgart 1985, Bd. 4, 287–300, hier 292, 296.
- 6 Dass Stadtchroniken Identitätstexte waren, in denen die Chronisten durch die Darstellung der städtischen Vergangenheit versuchten, die kollektive Identität und Legitimität der Stadt als Gesamtheit oder auch bestimmter städtischer Gruppen zu stärken, ist die Prämisse des Potsdamer DFG-Projekts «Die Erinnerungskultur der Stadt vom Spätmittelalter bis zum 18. Jahrhundert. Ihre Erforschung anhand der städtischen Chronistik». Zur Zielsetzung des Projekts, in dessen Rahmen der Verfasser an einer vergleichenden Studie zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadtchronistik arbeitet; vgl. Günther Lottes, «Stadtchronistik und städtische Identität. Zur Erinnerungskultur der frühneuzeitlichen Stadt», *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 87 (2000), 47–58; vgl. Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, 2. Aufl., München 1997, 130–160; Maurice Halbwachs, *Das kollektive Gedächtnis*, Frankfurt a. M. 1991.

- 7 Johannes Müllner, *Annalium der löblichen Reichs Veste und Stadt Nürnberg [...]* [Baye-
risches Staatsarchiv Nürnberg RST. Nürnberg Handschriften 22–24, 29–33], IV,
2027 r–2180 v.
- 8 Als Pars pro toto vgl. Müllner (wie Anm. 7), III, 1455 r.
- 9 Exemplarisch Tobias Schmidt, *Chronica cygnea oder Beschreibung der sehr alten [...]* chur-
fürstlichen Stadt Zwickau, Bd. 2, 214 f.
- 10 Johannes Müllner, *Die Annalen der Reichsstadt Nürnberg von 1623*. Mit einer Einleitung hg.
v. Gerhard Hirschmann, Nürnberg 1972–1984, Bd. 1, 85; Wigand Gerstenberg, «Stadtchro-
nik von Frankenberg», in Hermann Diemar (Hg.), *Die Chroniken des Wigand Gerstenberg
von Frankenberg*, Marburg 1909, 377–474, hier 456, 459.
- 11 Mangolt (wie Anm. 1), 242 f.; Georg Arnold, *Chronicon Annaebergense continuatum [...]*,
Annaberg 1812 [Nachdruck Stuttgart 1992], 229.
- 12 Arnold (wie Anm. 11), 230; Peter Schumann, *Annalen* [Ratsschulbibliothek Zwickau,
Ms. 58], Bd. 1, 479 r.
- 13 Schumann (wie Anm. 12), Bd. 1, 54 v; Arnold (wie Anm. 11), 231.
- 14 *Petri Lindenberghii Poeta Coronati. Eines Bürgers zu Rostock verteutschte Rostockische
Cronica* [UB Rostock: Mss. Meckl. O.59], 167 v–168 r.
- 15 Arnold (wie Anm. 11), 231.
- 16 *Rostockische Cronica* (wie Anm. 14), 167 rv.
- 17 «Die alte Chronik von Schweinfurt», in Friedrich Stein (Hg.), *Monumenta Suinfurtensia
historice inde ab anno DCCXCI usque ad annum MDC. Denkmäler der Schweinfurter
Geschichte bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts*, Schweinfurt 1875, 427–494,
hier 481.
- 18 Heinrich Schmidt, *Die deutschen Städtechroniken als Spiegel des bürgerlichen Selbst-
verständnisses im Spätmittelalter*, Göttingen 1958, 89.
- 19 Schmidt (wie Anm. 18), 90.
- 20 Mangolt (wie Anm. 1), 239–241, 244–251.
- 21 Müllner (wie Anm. 7), IV, 2019 v, 2199 r; Müllner (wie Anm. 10), Bd. 1, 86.
- 22 *Rostockische Cronica* (wie Anm. 14), 167 v–168 v.
- 23 «Die (Osw. Losanschen) Annalen der Stadt Schwanfeld oder Zwickau von 1231–1534»,
hg. v. Ernst Fabian, *Mitteilungen des Altertumsvereins für Zwickau* 10 (1910), 1–68,
hier 11 f. [Breslauer Handschrift; die Zuschreibung dieser Handschrift ist allerdings nicht
ganz eindeutig]. Zur reichen Zwickauer Chronistik vgl. die Übersicht bei Helmut Bräuer,
«Zur frühen bürgerlichen Geschichtsschreibung in Zwickau im 16. Jahrhundert», *Zeit-
schrift für Geschichtswissenschaft* 20 (1972), 565–576.
- 24 z. B. Müllner (wie Anm. 7), III, 1349 v, 1394 v, 1423 v.
- 25 Oswald Lasan, *Chronik der Stadt Zwickau sowie auch sonstige allgemeine geschichtliche
Nachrichten* [Stadtarchiv Altenburg C I, Nr. 76], 131, 180, 186; Schumann (wie Anm. 12),
Bd. 1, 130 r, 408, 477.
- 26 Mangolt (wie Anm. 1), 241 f., 244; *Rostockische Cronica* (wie Anm. 14), 57 r.
- 27 Mangolt (wie Anm. 1), 241.
- 28 Ebd., 243.
- 29 Ebd., Vorrede [1].
- 30 «Die alte Chronik von Schweinfurt» (wie Anm. 17), 436.
- 31 Gerstenberg (wie Anm. 10), 402 f.
- 32 Müllner (wie Anm. 7), III, 1508 r.
- 33 Ebd., IV, 2397 r.
- 34 Arnold (wie Anm. 11), 229 f.
- 35 Müllner (wie Anm. 10), Bd. 2, 558; Schmidt (wie Anm. 9), Zwickau 1656, Bd. 2, 278.
- 36 Müllner (wie Anm. 7), III, 1342 r, 1919 v.
- 37 Vgl. z. B. Schumann (wie Anm. 12), Bd. 1, 238 r.
- 38 Vgl. z. B. ebd., Bd. 1, 458 v; Schmidt (wie Anm. 9), Bd. 2, 330.

- 39 Vgl. hierzu mit weiterer Literatur Ernst Riegg, *Konfliktbereitschaft und Mobilität. Die protestantischen Geistlichen zwölf süddeutscher Reichsstädte zwischen Passauer Vertrag und Restitutionsedikt*, Leinfelden-Echterdingen 2002, 194–197.
- 40 Gerstenberg (wie Anm. 10), 456; ein ähnlicher Fall bei Wieland Held, *Zwischen Marktplatz und Anger. Stadt-Land-Beziehungen im 16. Jahrhundert in Thüringen*, Weimar 1988, 71 f.
- 41 Arnold (wie Anm. 11), 96.
- 42 Müllner (wie Anm. 7), IV, 2019 v; ähnlich 2204 rv.
- 43 Ebd., IV, 2346 r.
- 44 Ebd., IV, 1999 r, 2000 v, 2415 v, 2431 v; «Die (Osw. Losanschen) Annalen» (wie Anm. 23), 48.
- 45 Gerstenberg (wie Anm. 10), 456, 458, 460.
- 46 «Kilian Göbel's Erzählung vom Markgräfler-Kriege 1553 und 1554», in Stein (wie Anm. 17), 373–399, hier 395–398.
- 47 Gerstenberg (wie Anm. 10), 458–461; «Kilian Göbel's Erzählung» (wie Anm. 46), 397–399.
- 48 «Die alte Chronik von Schweinfurt» (wie Anm. 17), 482.
- 49 Vgl. ebd., 433; *Rostockische Cronica* (wie Anm. 14), 57 r.
- 50 Vgl. Arnold (wie Anm. 11), 231.
- 51 Gedruckt in der Edition seiner Chronik und bei Hans Becker, *Geschichte der Stadt Frankenberg an der Eder von den Anfängen bis zur Reformation*, Frankenberg (Eder) 1986, 65 f.

RESUME

INCENDIES ET IDENTITE BOURGEOISE. LA PERCEPTION DES INCENDIES URBAINS DANS LES CHRONIQUES DE VILLES

Au Bas Moyen Age et aux Temps modernes, les incendies faisaient partie intégrante de la vie urbaine. A l'appui de chroniques de villes, la présente contribution entend analyser ce thème récurrent de l'historiographie. Elle s'intéresse aussi bien aux petits incendies qu'aux sinistres majeurs qui entraînèrent la destruction de quartiers entiers, voire même de villes. Quand bien même les incendies – dont les causes et le déroulement sont retracés avec le plus de précision possible – résultent en partie de l'action humaine, les chroniqueurs les associent, dans la manière même de présenter les faits et dans la valeur transcendante qu'ils leur attribuent maintes fois, à un ensemble de calamités en principe non maîtrisables; ces infortunes déterminent l'identité et les sentiments des bourgeois. Cette expérience vécue par l'ensemble des habitants du bourg capte l'attention non seulement des villes meurtries, mais aussi des autres centres urbains. Elle fait en outre partie de la mémoire des villes, comme en témoignent les descriptions d'incendies advenus loin dans le passé. La fonction identitaire découle de l'évocation même de l'incendie,

dans la mesure où le sinistre permet de souligner l'engagement des autorités et en- core plus celui de la communauté urbaine en matière de prévention et de lutte contre le feu. Par ailleurs, la lutte contre les incendiaires et les homicides offre l'occasion d'évoquer le rétablissement de l'ordre juridique bourgeois. Deux gros incendies dans le Frankenberg du pays de Hesse et le Schweinfurt de la Franconie permettent de rendre compte de la solidarité des bourgeois, de leur volonté de survivre, et par là même du renforcement de l'identité communale. Ces deux cas nous renseignent dans les moindres détails sur la détresse et les épreuves que traversèrent des hommes et des femmes. Ils nous montrent que c'est dans ce contexte que la communauté urbaine faisait ses preuves.

(Traduction: Chantal Lafontant Vallotton)